

Haus in Geschwend bei Hütten.

(Tafel 20.)

Das auf Tafel 20 dargestellte Blockhaus steht im Kanton Zürich an der Grenze gegen Zug in Gschwend zwischen Hütten und Schönenberg und ist in letzterer Gemeinde eingepfarrt.

Es wurde im Jahre 1805 erbaut und zeigt über den Fensterreihen jeder Etage besondere Schutzdächer, deren Fusspfetten auf den vorgeschobenen Blockbalken der Haupt- und Scheidewände ruhen. Diese sogenannten Klebdächer sind unterhalb in schräger Richtung mit Brettern verschalt, so dass die Untersichten der Eindeckung mit Ziegeln auf Latten dem Auge entzogen werden. Man erreichte durch diese Verschalungen leicht zu überschende Felder zur Ausschmückung mit Sinnsprüchen und Malereien, welche sich noch an verschiedenen Häusern aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten haben.

Das Blockhaus ruht auf einem hohen, als Keller dienenden Unterbau, und bei dem hinteren Giebel erstreckt sich der Steinbau noch bis zum zweiten Holzboden.

Die steinerne Freitreppe seitwärts führt durch die Hausthüre in den Hausgang und zur Stockstiege, links zu dem quadratischen Wohn-

zimmer, gegen Süden und rechts zu einem kleineren Zimmer, hinter dem die Küche liegt.

An der südlichen Giebelseite befinden sich noch, wie aus den Vorstössen der Scheidewände Tafel 20 ersichtlich, zwei kleinere Zimmer neben der Wohnstube.

In der zweiten Etage wiederholt sich im wesentlichen dieselbe Einrichtung, so dass das Haus von zwei Familien bewohnt werden konnte.

Die urkantonale Blockbauart war vom Kanton Zug her nur an der Züricher Grenze dorten eingebürgert und erscheint schon einige Schritte weiter von der Grenze durch den Züricher Riegelbau vollständig verdrängt.

Die grössere Weite der im Stichbogen überdeckten Fenster dieses Hauses, deren Einzelstellung, sowie ihre modernen Klappläden, weisen übrigens unverkennbar auf dessen Entstehungszeit, auf den Anfang dieses Jahrhunderts.

Deutsche Block- und Ständer-Bauten.

(Tafel 21.)

Die schweizerischen Blockhäuser im Prättigau haben so viele gemeinsame Beziehungen zu denen des benachbarten oberen Illthales im Bezirk Montafun Tyrols, dass wir an einigen Häusern von St. Gallenkirchen in jenem Thale diese Verwandtschaft noch besonders hervorheben wollen.

Auf Tafel 21 zu oberst erscheint die Giebelfronte eines jener Häuser, wo auch der Steinbau zum Teil mit dem Blockbau in malerischer Weise verbunden ist.

Bei den am Giebel dichter zusammengedrückten Dachpfetten, welche einfach ohne stützende Konsolen weit ausladen, erkennen wir die altitalienische Weise, die auch bei den Blockbauten im Kanton Tessin wieder angetroffen wird, wo diese Pfetten im Innern des Dachwerks unbeschlagen, rund gelassen sind, um dort die Steinplatten der Eindeckung auf Halbhölzern zu tragen, während in St. Gallenkirchen die Dächer mit kurzen Brettern aufeinander eingedeckt und sodann nach der Lage der Pfetten reihenweise mit Steinen belastet sind.

Im Hintergrund bei diesem Hause ist eine kleine Kapelle desselben Ortes gezeichnet, deren vier am Giebel vorstehende Dachpfetten nach Fig. 78 eine Stützkonstruktion der Sparren tragen, wie sie beim Schweizer Riegelbau in einfacher Weise vorkommt, hier aber in so barocken Formen, wie wir sie nur in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts antreffen.

Auf der Mitte der Tafel 21 ist ein Blockhaus von St. Gallenkirchen aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts abgebildet,

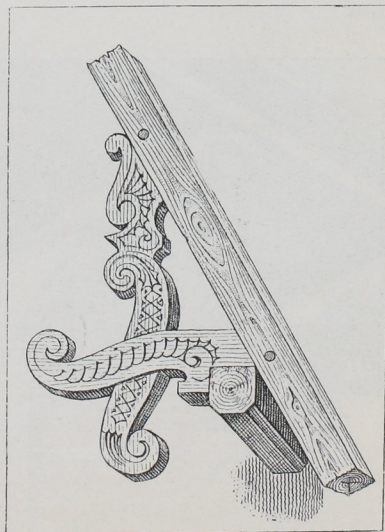


Fig. 78.

welches nach der Tyroler Bauart die Einzelstellung der Fenster zwischen breiten Pfeilern zeigt, während im oberen Illthale wie im Prättigau die durch einen schmalen Mittelposten getrennten Doppelfenster nach Fig. 79 bei den Wohnhäusern vorherrschen. Jedes



Fig. 79.

dieser beiden Fenster ist im Lichten 57 cm breit und 66 cm hoch. Die vordere Breite des Mittelpostens beträgt nur 7,5 cm.

Die Fenster, einfach oder doppelt, sind meistens mit gezierten Brettern umrahmt, welche zugleich die Falzen zu den auch häufig bemalten Klappläden bilden.

Auf der breiten Gurtung zwischen den oberen Fensterreihen dieses Hauses erscheinen dieselben eingerissenen und bemalten altdorischen Kreisverschlingungen in Verbindung mit den auf weissem Grunde gemalten Inschriftzonen wie bei vielen Häusern im Prättigau, nur unterschieden durch den nach den beiden Konfessionen getrennten Sinn der Denkprüche.

Der sonst konsolartig gebildete 9 cm hohe Würfelfries über den Fenstern des ersten Holzbodens ist hier nach Fig. 80 durch halbcylindrische Formen ersetzt.

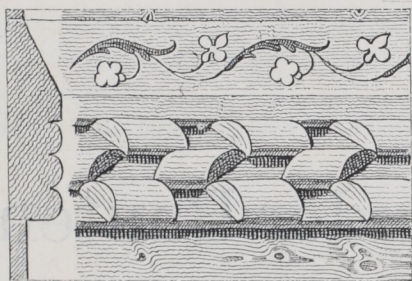


Fig. 80.

Die Farben derselben wechseln schichtenweise in blau und rot mit weiss und rot. Jene Kreisverschlingungen haben den inneren vollen Kreis in weiss und die angrenzenden S-formen wechselnd in blau und rot, genau wie bei einzelnen Häusern im Prättigau.

Die am Giebel 1,65 m vorstehenden Pfetten von 24 cm Höhe und 15 cm Breite sind nach Fig. 81 mit ihren stützenden Blockbalken

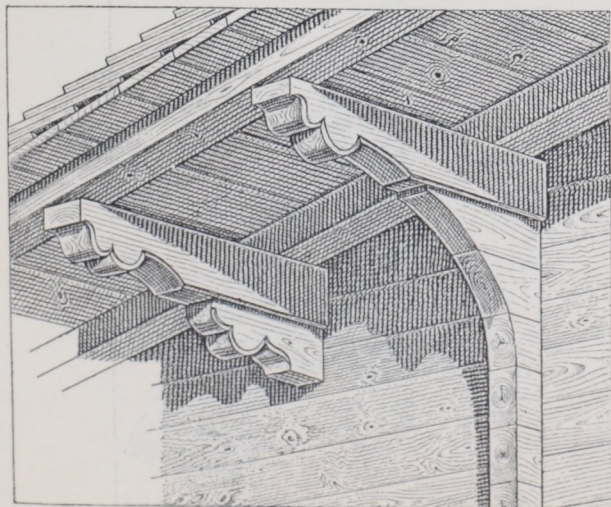


Fig. 81.

in der angegebenen Weise auf zwei Arten wiederkehrend profiliert, einesteils in Verbindung mit den Wandvorstössen von 12 cm Breite, andernteils ohne dieselben, und stimmen mit denen im Prättigau ebenso überein.

Fig. 82 zeigt den Grundriss des ersten Holzbodens dieses Hauses. Die 12 cm starken Blockwände erstrecken sich nur auf die beiden

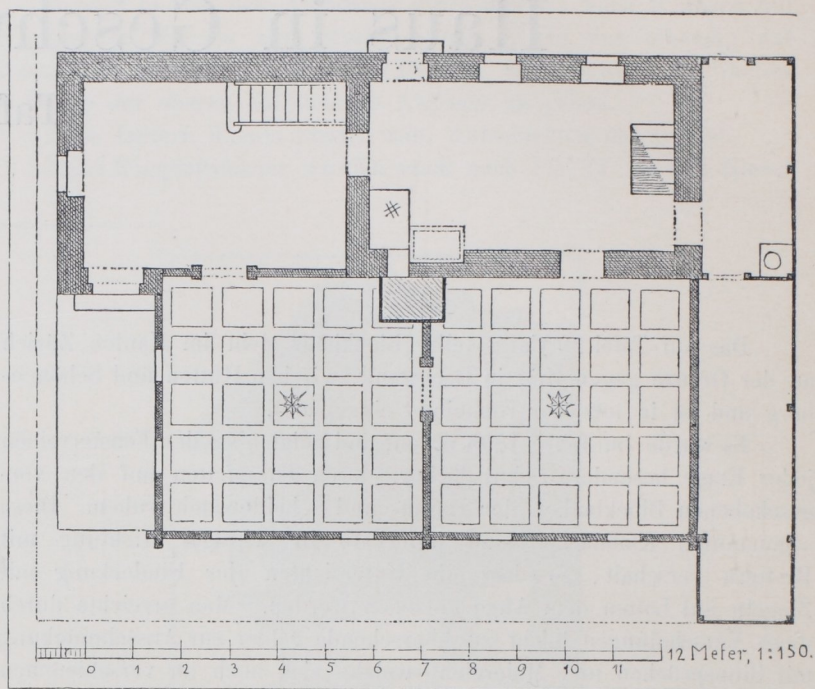


Fig. 82.

vorderen Wohnzimmer, während die Hausflur mit der Treppe und die Küche ummauert sind und die Seitenlaube als offener Riegelbau konstruiert ist. Für die Feuerung des Küchenherdes in Verbindung mit dem beiden Zimmern gemeinsamen Kachelofen dient nur ein einziger gemauerter Schornstein.

Unterhalb enthält die Tafel 21 zur Linken den Querschnitt und teilweisen Längenschnitt des ehemaligen Müllerschen Hauses in Schwerin, welches vor dem Abbruch von einem Freunde des Verfassers gemessen und gezeichnet wurde und die älteste Holzbauart in Deutschland repräsentiert.

Dieser Bau war ganz von Eichenholz konstruiert, und seine Erbauungszeit reicht wahrscheinlich bis ins 15. Jahrhundert.

In dem neuerdings erschienenen Werke des Architekten Karl Lachner über die Holzarchitektur Hildesheims wird jene Angabe bestätigt, indem derselbe ausdrücklich erwähnt, „dass man bei den ältesten uns bekannten Holzkonstruktionen des 13. und 14. Jahrhunderts die Aussenständer bis zum Dache durchführte und die Zwischengebälke in diese einzapfte.“ Die Balkenzapfen des Müllerschen Hauses gingen nach Fig. 83 durch die Ständer und traten so weit

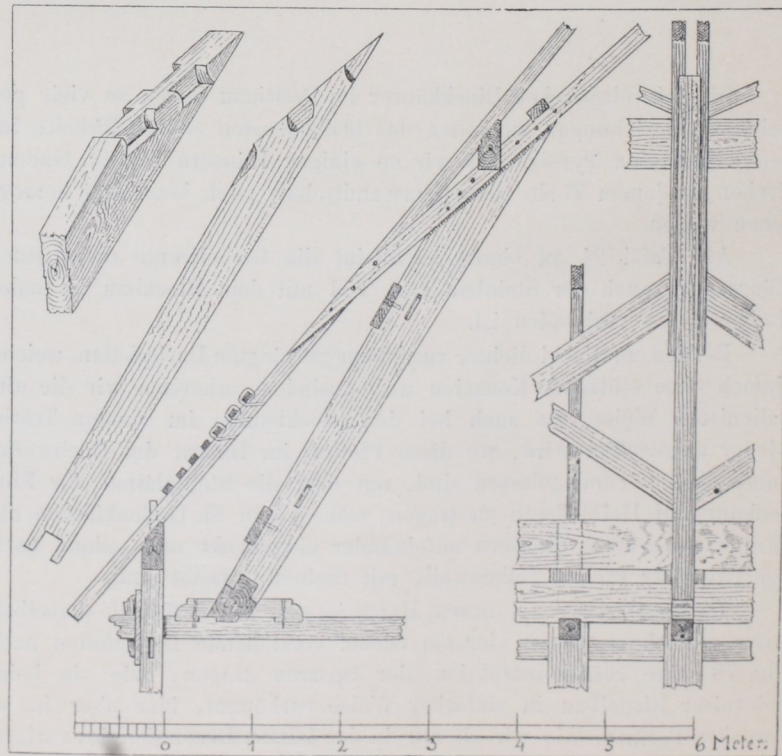


Fig. 83.

vor, dass besondere Holzkeile von aussen eingetrieben werden konnten, genau so wie es in dem Lachnerschen Werke bei den ältesten Häusern Hildesheims gezeichnet ist. Die Wandgefache waren mit Ausnahme der Fensteröffnungen gestückt und mit Strohlehm umwickelt.

Wegen dem hohen Grundwasser im Torfboden bestanden die Fundamente der Kellermauern über Erde aus einem durchgehenden Dübelgebälke, welches auf mehreren Schichten liegender Rundhölzer ruhte.

In Bezug auf die Dachkonstruktion lag dieselbe Aufgabe, als Verbindung eines liegenden Stuhls mit einem Kniestock und mit

Voraussetzung der die Gebälke stützenden Scheidewände, bei dem neuen Post- und Telegraphengebäude in Lübeck zu Grunde, dessen Dachstuhl aus Tannenholz mit geringerer Spannweite zur Vergleichung auf Tafel 21 in gleichem Massstab mit dem vorerwähnten, nach der deutschen Bauzeitung Nr. 52 von 1884 beigezeichnet ist.

Bei den schweizerischen Ständerbauten sind die Gebälke durch in die Wände eingenetete Bohlen ersetzt und demgemäss gehen die Ständer nur bei den Knotenpunkten der Haupt- und Scheidewände bis unters Dach.

Speicherbauten verschiedener Kantone.

(Tafel 22.)

Auf Tafel 22 links oben erscheint ein Speicherbau von Filisur im Albulabezirk Graubündens; derselbe ist durch eine Holzbrücke mit dem nahe stehenden Wohnhause und sein hinterer Giebel mit der Stallung neben dem Hause verbunden. Es ist ein Ständerbau aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, der sich, wie man aus der Lage der Fusspfette ersieht, von vorne nach hinten zu verengt.

Die vordere Giebelwand ist 4,65 m lang, die vortretende Laubenbrüstung ist infolge jener Verengung um 30 cm länger. Die Tiefe des Speichers von Wand zu Wand beträgt mit Einschluss der Eckständer 4,95 m.

Neben diesem Speicher ist ein anderer von Waltenschweil im Kanton Aargau dargestellt, dem die Jahreszahl 1621 eingeschrieben ist. Die Eckpfosten dieses Ständerbaues gehen in einer Stärke von 42 auf 27 cm von der Schwelle bis unter das Dach. Die Schwellen auf den Seitenmauern sind nach dem Baumwuchs verjüngt am stärkeren Ende 51 cm hoch und 30 cm breit. Die Giebelwände haben eine Länge von 4,59 m, die Traufseiten 4,74 m. Die Galerie ist ringsum 1,08 m im Lichten weit. Die Firstlänge zwischen den beiden Walmen stimmt mit der Länge der Traufseiten überein.

Die beiden einzigen Dachbinder auf den Giebelwänden bestehen aus je zwei stehenden Pfosten unter den Mittelpfetten, worauf der Kehlbalcken mit einem kurzen Pfosten zur Stütze der Firstpfette ruht. Zwei schräge überblattete Büge verspannen die genannten Pfosten jedes Binders; weitere sorgfältig eingesetzte Büge dienen sowohl zur Winkelversteifung der Wände wie auch im Dach zum Längenverband der Binder.

Auf der Mitte der Tafel 22 sind die beiden Giebelfronten eines Kässpeichers von Thalweil bei Stans, Kanton Unterwalden, aus dem Jahre 1791 abgebildet. Dieser Bau ist zwischen den 12 cm starken Blockwänden 3,66 m am Giebel und 4,44 m an den Seiten lang. Die Vorlaube steht 0,9 m vor der vorderen Giebelwand, die Treppe dabei aber nur 0,78 m.

Das Dach, sowie die Wände der Wetterseite sind überschindelt.

Unterhalb enthält die Tafel 22 die Ansicht eines Stalls und Heuspeichers von Haldenstein bei Chur aus dem Jahre 1720, wobei die Umfassungsmauern des Heuraumes von grossen Öffnungen durchbrochen und diese mit teilweise ausgeschnittenen Brettern geschlossen sind. Einzelne Riegelhölzer zum Annageln der Bretter sind mit der Mauer verbunden. Die eigentümliche Stützungsweise der am Giebel vorstehenden Dachpfetten, wie sie Fig. 84 vergrössert zeigt und wonach ausser den schrägen Bügen unter den Pfetten noch horizontale Büge

unter einem Winkel von 45° angebracht sind, findet sich nur im Kanton Graubünden, vorzugsweise an einzelnen Häusern im Prättigau. Hierbei sind die schraubenförmigen Windungen aller jener Büge ab-

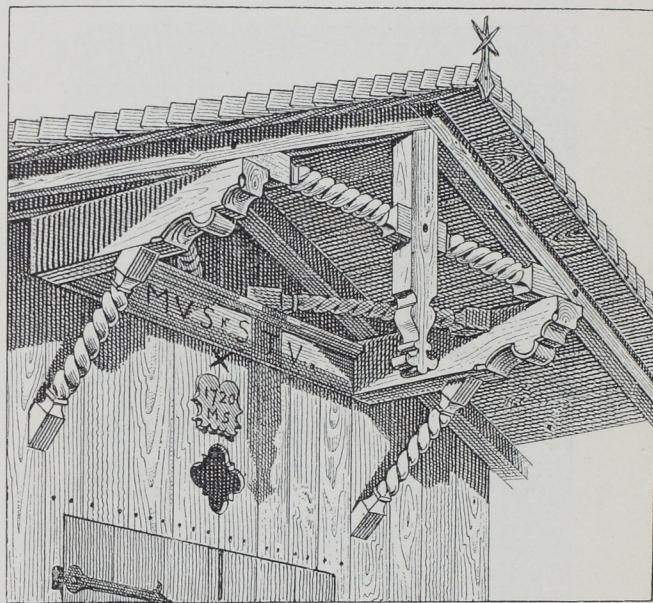


Fig. 84.

wechselnd rot und weiss bemalt. Bei solch einem Hause mit gewöhnlich sechs Pfetten geben die sie stützenden brillant gemalten zwölf Büge der Hauptfronte ein heiteres Ansehen.

Am Giebel des Ökonomiegebäudes, Tafel 22, sind über dem Heuspeicher zwei breite und niedere Öffnungen ersichtlich, welche durch Klappläden von oben herab geschlossen werden können. Durch jede dieser Öffnungen kann ein auf Holzrollen beweglicher Bretterverschlag horizontal vom Dachboden aus ins Freie hinaus geschoben werden, um die darauf gelegten kleinen Kirschen an der Sonne zu trocknen. Als Gegengewicht gegen den nach aussen vorgeschobenen und belasteten Bretterboden dienen schwere Steine im Inneren des Daches, und das Vorschieben auf den Rollen geschieht mittelst einer einfachen hölzernen Windevorrichtung.